

"Ideen bei Nacht" in Der Spiegel (17. Oktober 1956)

Quelle: Der Spiegel. 17.10.1956. Hamburg. "Ideen bei Nacht", p. 36.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: http://www.cvce.eu/obj/ideen_bei_nacht_in_der_spiegel_17_oktober_1956-de-70f55b02-e982-4668-9523-938e48d87fec.html

Publication date: 05/11/2015



Ideen bei Nacht

„Wir fühlen in unseren Gebeinen, daß wir das nicht tun können“, hatte vor vier Jahren Anthony Eden gestöhnt, als von dem Anschluß Englands an ein vereinigtes Europa die Rede war. In den letzten Wochen jedoch muß sich im Gebein der Briten etwas Entscheidendes abgespielt haben, denn Sir Anthonys England zeigt seit einiger Zeit unverkennbar Symptome europäischer Begeisterung — freilich mehr merkantiler als christlich-abendländischer Art.

Am deutlichsten bekundete sich der Wandel britischer Knochensubstanz in tastenden Andeutungen des englischen Schatzkanzlers Macmillan über eine „europäische Freihandelszone“. Damit war offiziell der Weg nach Europa betreten. In der letzten Woche verkündete Bonn — nicht ohne einen leisen Unterton des Triumphes —, daß Bundeswirtschaftsminister Erhard und Schatzkanzler Macmillan „auf beiderseitigen Wunsch“ übereingekommen seien, noch in diesem Monat zu einer Besprechung über Macmillans Pläne zusammenzutreffen.

Das Vorspiel zu der britischen Wendung war im Juni 1955 recht geräuschlos an der Südspitze-Europas über die Bühne gerollt, als die Außenminister der sechs Montanunion-Staaten Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien und Luxemburg sich in Messina unter vielen Vorbehalten darauf einigten, eventuell eine kleineuropäische Zollunion zu gründen.

Die Engländer verhielten sich diesem Plan gegenüber anfangs nicht viel anders als gegenüber allen sonstigen Einfällen, mit denen die Kontinentalstaaten Westeuropas seit dem Kriegsende krampfhaft versuchen, ihre Ohnmacht zu überwinden.

Ihre Überlegungen mündeten in die Stellungnahme, die für England seit Napoleons Zeiten quasi verbindlich gewesen ist: Als Zentrum eines über fünf Erdteile verstreuten Weltreiches kann England sich nicht an den europäischen Kontinent fesseln.

Allmählich aber schoben sich andere Gesichtspunkte in den Vordergrund. Es waren harte und für England peinliche wirtschaftliche Tatsachen, die den Schatzkanzler Macmillan bewogen, sich mit dem Messina-Projekt zu befreunden.

England — so darf man den Gedankengang Macmillans rekonstruieren — lebt vom Export; die Ausfuhr aber floriert dauernd nur, wenn sie sich auf einen ausgedehnten Binnenmarkt stützt; je größer der Binnenmarkt einer Volkswirtschaft ist, desto besser ist sie für das Handgemenge auf dem Weltmarkt gerüstet.

An diesem Punkt endete Macmillans Überlegung bei einer von Neid nicht ganz freien Würdigung der Chancen, die den Deutschen erwachsen, falls eines Tages aus der Messina-Union Wirklichkeit werden sollte. Ein Deutschland, das seine Industrieunternehmungen auf der fetten und geräumigen Wiese eines Messina-Marktes von 160 Millionen Menschen zu robusten und leistungsfähigen Betrieben heranzüchten könnte, würde das altersschwache England mit seinem 50-Millionen-Inlandsmarkt auch auf der großen Weide des Weltmarktes spielend niederrennen können.

Obendrein würden die Briten auf dem freien Messina-Markt ihre Exportchancen verlieren. Neben einem Volkswagen, der zollfrei in Brüssel verkauft wird, hätte ein mit Zoll beladener Austin wenig Aussichten. Immerhin geht jetzt ein Achtel der gesamten englischen Ausfuhr in die Messina-Staaten, und dieses Achtel würde auf einem kontinentaleuropäischen Freihandelsmarkt verloren sein.

Nach der angelsächsischen Parole „Wenn ihr sie nicht schlagen könnt, müßt ihr euch ihnen anschließen“, bemühte sich Macmillan in den langen Nachtsitzungen, die er in seinem Londoner Ministerium abzuhalten pflegt, einen Weg zu finden, auf dem England der Segnungen von Messina teilhaftig werden kann, ohne seine Stellung als Wirtschaftszentrale des Commonwealth zu gefährden.

Das Ergebnis dieser miternächtigen Denküben wurde im Juli in einer Sitzung der OEEC, der

Organisation für europäische Wirtschaftszusammenarbeit, den Messina-Mächten vorgetragen. Man solle prüfen, ob England und andere OEEC-Staaten sich dem geplanten Messina-Markt auf lockere Weise anschließen könnten.

Damals wurde zum erstenmal das Wort „Freihandelszone“ in die Debatte geworfen. Jedoch: Inmitten der Erregung über die Verstaatlichung des Suez-Kanals kümmerte sich die Welt um diese Anregung ebensowenig wie um die übrigen faden Wirtschaftsdiskussionen, die im Pariser Hauptquartier der OEEC mit dem seltsamen Namen Château de la Muette — Schloß der Stummen — vor sich gehen.

Unehrliches Gerede über Europa

Das britische Gemurmel wurde im Schloß der Stummen nicht ganz ernst genommen, weil man dahinter ein Manöver vermutete, mit dem England — wie so oft — eine gesamteuropäische Anstrengung durch einen zwar größer angelegten, aber undurchführbaren Vorschlag zum Scheitern bringen wolle. Selbstanklägerisch schlug sich die Londoner Wirtschaftszeitung „Economist“ an die Brust: „Die Engländer haben zu lange unehrlichem Gerede über Europa gefrönt, als daß sich Zweifel durch bloße Andeutungen beheben ließen. Was jetzt von Nöten ist, ist eine bündige öffentliche Erklärung der Unterstützung für ein Freihandelsgebiet.“ Vierzehn Tage später gab Macmillan die Erklärung ab.

Das von Macmillan geplante Freihandelsgebiet soll aus einem Kern von sechs Staaten und einem Vorhof assoziierter Staaten bestehen. Der Kern soll von den Messina-Staaten Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Italien und Luxemburg gebildet werden, der Hof aus beitriftswilligen Staaten der OEEC. Dieser gehören an: Norwegen, Dänemark, Schweden, Island, Österreich, die Schweiz, England, Irland, Portugal, Griechenland und die Türkei, außerdem die Messina-Staaten.

In diesem gesamten Wirtschaftsraum sollen keine Zölle beim Warenaustausch mehr erhoben werden. Deutsche Waren, vom Druckknopf bis zum Auto, werden zollfrei nach Frankreich und nach England kommen. Dafür darf die Bundesrepublik keinen Zoll mehr auf Seidenschals aus Lyon und Wollkostüme aus Schottland erheben.

Bis zu dieser Station der wirtschaftlichen Integration soll es nach dem Willen Macmillans zwischen den Mächten des Messina-Kerns und denen des Vorhofs keine Differenzen geben. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen — und damit Englands Streben, seine Commonwealth-Verbindungen in der Hand zu behalten — wird dort sichtbar, wo es um die Zollpolitik der Freihandelszone gegenüber Staaten geht, die nicht zur Zone gehören, also Zoll-Ausland bleiben.

Während die Messina-Mächte beschlossen haben, ihre Einfuhrzölle etwa für amerikanische Waren gemeinsam festzulegen, will England und sollen die übrigen Vorhof-Staaten sich daran nicht beteiligen. Auf diese Weise wird London die Vorzugszölle aufrechterhalten können, die sich England und die Commonwealth-Länder auf der Konferenz von Ottawa (1932) gegenseitig zusicherten. Auf Grund dieser Abmachungen kommen etwa englische Autos mit geringerem Zoll belastet und daher billiger nach Australien als deutsche, kann neuseeländische Butter in England billiger verkauft werden als etwa holländische. Diese Vorzugszölle haben zwar, da ihre Höhe in Shilling und Pence festgelegt ist und nicht in Prozenten des Warenwertes, angesichts der allgemeinen Teuerung seit 1932 manches von ihrer Bedeutung eingebüßt, dennoch sind sie noch heute Bestandteil des Kitts, der das Reich Königin Elizabeths der Zweiten zusammenhält.

Macmillan hat sich in dieser Richtung noch weiter dadurch abgeschirmt, daß Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke vom System der Freihandelszone ausgeschlossen bleiben sollen. Auch in der Messina-Gruppe will man das Prinzip der Zollfreiheit auf die Landwirtschaft nicht anwenden: Die Franzosen haben Angst vor billigem holländischem Gemüse und vor italienischen Pfirsichen.

Macmillan will aus Gründen, die — wie er sagte — „zum Teil sozial, zum Teil strategisch, zum Teil politisch bedingt, sind“, die englische Landwirtschaft vor Konkurrenz schützen und außerdem sicherstellen, daß zum Beispiel dem australischen Weizen auf dem englischen Markt von französischem Getreide keine

Gefahr droht. Neunzig Prozent der Importe Englands aus dem Commonwealth bestehen aus landwirtschaftlichen Produkten und werden so vor Konkurrenz gesichert. Als Nebenwirkung von Macmillans Ausnahmeklausel werden Schäffers Zöllnerscharen schottischen Whisky weiter in Ausübung ihrer Amtspflichten verteuern dürfen.

Macmillans Freihandelspläne werden allerdings zu allerlei technischen Schwierigkeiten führen, die bei uneingeschränkter Anwendung des Messinaplans ausgeschaltet blieben:

- Wenn der „Messina“-Zoll beispielsweise für amerikanische Rechenmaschinen höher ist als der englische, könnte ein findiger deutscher Importeur sie über London bestellen und so an dem Zollgefälle verdienen. Voraussetzung für dies Geschäft wäre freilich Verschleierung des Ursprungslandes.
- Das Volkswagenwerk könnte Autobestandteile billig und zollfrei nach England schaffen, sie dort montieren und sie dann als „englische Volkswagen“ zum Ärger der Briten unter Ausnutzung der Vorzugszölle von Ottawa an die Australier verkaufen.

Überhaupt gab es in der Londoner City — dem Geschäftszentrum des Empire — eine Menge Leute, die meinten, daß Macmillan mit seinen Plänen eine abschüssige Bahn betreten habe. England, so meinten sie, werde dabei seinen Charakter als Glied der weltweiten angelsächsischen Völkerfamilie verlieren und zu einer Provinz des verachteten Europas herabsinken. Erst die Suez-Affäre und die lauwarmer Unterstützung, die England vom brüderlichen Amerika zuteil wurde, haben in die Mauer solcher Gefühle eine Bresche geschlagen.

„Amerikas gegenwärtige Distanzierung von den Problemen Europas“, schrieb die Londoner Sonntagszeitung „Observer“, „scheint mehr für den Zusammenschluß Europas zu tun, als es der einstige Enthusiasmus Amerikas für ein vereinigtes Europa je vermocht hat.“

„Der gemeinsame Markt“, pries demgegenüber Macmillan seinen Europa-Plan jüngst in einer Pressekonferenz, „würde Großbritannien für eine geraume Zeit die gesamten Vorteile einer Produktion im großen Ausmaß sichern, wie sie in der heutigen Welt mit Großwirtschaftsräumen von der Art der USA und jetzt auch der Sowjet-Union verbunden sind.“

Er prophezeite ferner, daß bei einer Verflechtung mit dem Kontinent auch die Europäer eher geneigt sein könnten, ihre Kapitalüberschüsse in englischen Kolonien anzulegen. Er dachte dabei offensichtlich an Deutschland, aber auch an Schweden und die Schweiz, die in London als Kandidaten für die Freihandelszone gelten. Vorsichtshalber verschwieg er dabei, daß die Franzosen sogar daran denken, ihre gesamten Kolonien in den „freien Markt“ einzubringen, um sich einen Vorgriff auf europäische Kapitalien zu sichern.

Diskret ging der Schatzkanzler darüber hinweg, daß die Assoziierung mit den Messina-Mächten für ihn auch deswegen verlockend ist, weil er hoffen kann, auf diesem Umweg die englische Wirtschaft aus ihrem gefährlichen Schlaf aufzurütteln.

England ist seit Kriegsende lässig geworden. Trotz aller Lohnstreitereien und Arbeitskonflikte haben sich Unternehmer und Arbeiter in vielen Industriezweigen Englands stillschweigend darauf geeinigt, sich das Leben bequem zu machen. Der zollgeschützte Inlandmarkt, kombiniert mit den durch Vorzugszölle abgeschirmten Commonwealth-Märkten, scheint das zu erlauben. Auf lange Sicht muß England allerdings bei dieser Praxis den Anschluß an die konkurrierende Weltwirtschaft verlieren.

Macmillan hat dieses Übel mit den gewohnten Mitteln nicht ausrotten können. Moralische Appelle versagten ebenso wie Kredit-Drosselung und andere Finanzmaßnahmen. Jetzt soll die Konkurrenz des Kontinents die englische Wirtschaft zu der überfälligen Modernisierung zwingen.

Deutsch-britische Fusionen?

Belgische Textilfabriken etwa, die sich gegenwärtig noch im Bau befinden, könnten den englischen Markt

mit billiger Ware überschwemmen, indem sie eine Nachtschicht einführten. Lancashire — das britische Textilzentrum — müßte dann entweder seine Anlagen modernisieren und auch zur Nachtarbeit übergehen, oder es müßte einige Werke stilllegen und die Arbeiterschaft für einen anderen Industriezweig umschulen. Das ist genau das, was Macmillan seit langem vergeblich anstrebt.

In Amerika prophezeit man bereits der Freihandelszone wegen der Möglichkeiten, die sie einer Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland bietet, gewaltige Chancen.

„Eine Fusionierung des Volkswagenwerks mit British Motors (Austin und Morris) würde die Autofabrikation in einem großen Teil der Welt beherrschen“, schrieb das Nachrichtenmagazin „Time“. „Zusammenarbeit deutscher Hersteller von Kameras mit englischen Filmfabrikanten könnte einen Koloß ergeben, der Eastman Kodak Konkurrenz macht.“

Britische Gewerkschaften und Unternehmer mit veralteten Betrieben, die vorläufig noch in der insularen Abgeschlossenheit der Commonwealth-Wirtschaft schlecht und recht gedeihen, halten jedoch mit der Hoffnung nicht zurück, daß Amerika — sobald es die Lähmung seiner Außenpolitik durch die Präsidentenwahlen überstanden hat — sich wieder stärker für England einsetzen wird, daß der Suez-Streit dann doch noch für England günstig enden wird und daß schließlich auch Frankreichs Europabegeisterung wieder verraucht — mit anderen Worten: daß in einem halben Jahr die gefühlsmäßige Basis des Macmillan-Planes zerstört ist.

Diese Überlegungen waren es offenkundig, die es den Bonner Europa-Promotoren nach ihren jahrelangen EVG-Träumereien geraten erscheinen ließen, das Eisen zu schmieden, solange in England der Blasebalg der Amerika-Enttäuschung funktioniert. Bonn drängte darauf, ohne Rücksicht auf die Besprechungen Erhard—Macmillan die Gespräche über die Verwirklichung des Messina-Plans voranzutreiben. Die Minister der Messina-Staaten treffen sich Ende dieser Woche in Paris.